

Was der alte Nachschiffer erzählte.

Von Friedrich Meißner.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Daß ich über alles dieses so meine eigenen Gedanken hatte, wird niemand verargen, denn der alte Jakob Nachschiff ist nicht als Stodfisch auf die Welt gekommen.

Mit der Zeit machte sich wieder eine Brise auf, aber diesmal kam sie gerade daher, wo wir hin wollten. Ich preschte die Nacht unter voller Segel dicht an den Wind und jagte sie durch die hochgehende See, daß der weiße Schaum in Lee über die Negelung rauschte. Bald hatten wir ein reguläres schweres Wetter, trotzdem aber freuzten wir mit aller Macht dagegen an; wir gingen über Stag, Schlag an Schlag, und das Fahrzeug arbeitete so unermüdet, daß zwei von der Mannschaft krank wurden; der eine jagte mir, daß er nicht mitgehen wolle, hätte er gemußt, daß die „Fortuna“ nach der Biscaya'schen See gehen würde.

Unser Dame aber war so leicht wie der Großmast selber. Sie kam in einem weiten Summumantel an Deck und ihr Gesicht mit den großen Augen war noch einmal so schön, wie es so aus der Kapuz herauslugte. Sie mehr der Schoner stampte und schlingerte, desto heftiger klang ihr Lachen. Wissen Sie, daß man aus dem Lachen eines Menschen zuweilen auf sein Inneres schließen kann? Nicht wahr? Nun, je hitziger ich jenes silberne Lachen hörte, desto fester kam ich zu der Ueberzeugung, daß die Dame trotz ihrer Schönheit und trotz ihrer wundervollen Augen doch nur ein kaltes Herz haben müsse.

Wir begannen vielen Fahrzeugen, Seglern wie Dampfern, die alle mit günstigem Winde dem Kanal zuliefen. Nach und nach raunte der Wind, es lachte auf, die Sonne kam wieder hervor und wir konnten endlich wieder Kurs steuern. Herr Reinhold's Umarmung verschwand und bald promenierte er wieder so heiter wie zu Anfang der Reise mit seiner Dame das Achterdeck auf und nieder.

Mit jeder Welle, die wir vorwärts kamen, wird's schwerer für ihn, hörte ich ihn sagen. „Und dann, denke doch, diese Welle, welche Wasserwüste!“ Damit stand er still und beschrieb mit dem ausgestreckten Arm einen Kreis.

„Nachschiff“, rief er mir gleich darauf zu, „wie weit ist der Horizont von uns entfernt?“

„Von unserem Standpunkt aus sieben bis acht Seemeilen“, antwortete ich.

„Und auf welche Entfernung kann ein Schiff wie diese „Fortuna“ wohl gehen werden, Herr Kapitän?“ fragte die Dame mit lebenswüthigem Lächeln.

Ich schaute zum Flaggenmast empor — wir führten Stengen von anständiger Länge — und dann antwortete ich:

„Auf ungefähr zwölf Meilen. Ganz genau ist's nicht zu bestimmen.“

Das Paar setzte seinen Spaziergang fort, ich hörte aber noch, wie Herr Reinhold sagte:

„Was sind zwölf Seemeilen in dieser unermesslichen Weite?“

Die Dame ließ ein fröhliches, perlendes Lachen hören, als ob man ihr eine große Freude gemacht hätte.

Der Tag war wunderschön, so recht das Wetter für eine Vergnügungsjagd. Die „Fortuna“ lief nicht mehr als fünf Knoten.

Gegen 4 Uhr Nachmittag zeigte sich am westlichen Horizont ein röthlicher, nebliger Schein, der eine Zunahme des Windes verkündete. Am Horizont auf Steuerbord war der Rauch eines Dampfers in Sicht gekommen.

Ich achtete weiter nicht darauf, weil ein Rauch auf See heutzutage etwas ganz gewöhnliches ist. Wenn ich aber gelegentlich dennoch hinah, dann bemerkte ich, daß der Dampfer eine seltliche Fahrt machte. Dreizehntel Stunden nach seinem ersten Aufkommen lag er bereits davor ab von uns und zeigte schon die ganze Länge seines Schornsteins über dem Horizont; allem Anschein nach steuerte er etwas östlicher als wir. Ich betrachtete ihn durch das Glas — er sah wie Gaffelhörnchen-Zacklung, der Schornstein war gelb, der Rauch noch nicht sichtbar.

„Das ist entweder eine Dampfjacht oder ein kleines Kanonenboot“, sagte ich zu Herrn Reinhold, der mit der Dame auf der Bank an der Kompanje saß.

Er sprang auf und nahm mir das Glas aus der Hand. Während er das fremde Fahrzeug studirte, machte ich der Wind auf. Die blaue See erhob sich hoch und der Schoner legte sich auf die Seite, bis sein Deck so abwärts war wie ein Dach.

Plötzlich, als ob er uns jetzt erst wahrgenommen hätte, änderte der Dampfer seinen Kurs um drei oder vier Striche und nunmehr kam sein Rumpf schnell über die Seelinie heraus. Er stellte sich als ein langes, niedriges Fahrzeug von ungefähr hübenfünftausend Tonnen dar. Er kam heran wie ein Pfeil, der Rauch quoll schwarz und fett aus seinem kleinen gelben Schornstein, er nahm die See wie ein Rennpferd und mitunter schien's, als ob die Schraube ihn aus dem Wasser herauszögen wollte.

Die Dame beobachtete ihn ganz gleichgültig, Herr Reinhold aber war bleich geworden. Er gab mir das Glas zurück.

„Sehen Sie ihn noch einmal genau an, ob Sie ihn kennen, Nachschiff“, sagte er.

Ich that wie mir gefiel. „O, O, O“, sprach ich.

„Es ist ein schweres Stück, diese Dampfer zu unter-

schelden, ehe man ihre Namen gelesen hat.“ erwiderte ich. „Der da scheint mir die „Violetta“ des „igen General-Lonjuls in \* zu sein — hier nannte ich den Dampfer, von dem wir ausgegangen waren — wenigstens gleich er ihm wie ein Ei dem andern. Das Ball an Bord aber ist ja wohl unsinnig! Wie können sie das Fahrzeug so jagen! Es sollte mich gar nicht wundern, wenn das Ding demnächst aufsteigt.“

Ich hatte beim Anblick der Welle die kleineren Segel bergen lassen und ich wußte nicht, ob ich meinen Oren trauen sollte, als Herr Reinhold mir jetzt befaß, die ganze Segelwand wieder setzen zu lassen, während ich schon daran gedacht hatte, auch noch das Mastsegel zu reffen.

Ich wußte, was der Schoner vorzuziehen konnte und ich für das Wohl des Fahrzeuges verantwortlich war, so entgegrte ich höflich aber fest, daß ich diese Besetzung nicht sol en könne, da die Nacht unter vermehrtem Segelbruch bei dieser hochgehenden See ihren Lauf nur verlangsamte und außerdem in die größte Gefahr gerathen würde. Er sah dies ein und ließ mich gewähren. Der Schoner lief neun Knoten und das war unter den übwalenden Umständen alles Mögliche.

Der Dampfer hatte es auf uns abgesehen, das war jetzt außer allem Zweifel. Dabei aber benahm er sich ganz kurios. Erst hielt er direkt auf uns ab, dann lief er wieder eine Meile parallel mit uns, bis er weit voraus war, und dann kam er von Neuem auf uns zu.

Unser Dame verließ seine Spur von Aufregung, desto mehr aber Herr Reinhold, so daß ich schließlich auf den Gedanken kam, daß es hier auf seine Verfolgung und Ge-langenahme abgesehen sein könne. Und so viel stand fest, hatte der Dampfer diese Absichten, so bot uns auch die bevorstehende Nacht keine Gelegenheit zum Entkommen, denn der Himmel war klar und wolkenlos und bald nach Sonnenuntergang mußte der Mond erscheinen.

Der Dampfer war schließlich so nahe herangekommen, daß Herr Reinhold die Leute an Bord desselben erkennen konnte. Ich hatte mich aus Mitleid gestellt, denn das Warüberten des Fremden kam mir so verächtlich vor, daß ich den Schoner kaum einen Anderen anbrachten mochte. Wir hielten unsern Kurs, da durch eine Aende-rung desselben die Fahrt doch nicht verschleppert werden konnte. Der Dampfer lief mindestens vierzehn Knoten und dagegen konnten wir inimmermehr aufkommen. Der Mond war aufgegangen und die See lag zu Unwart wie ein wogendes Schneefeld. Der Dampfer befand sich eine halbe Meile voraus, ungefähr drei Striche im Vor. Man sah ihn so klar wie am Tage. Herr Reinhold und seine Gefährten waren noch immer an Deck, die letztere betrachtete den Dampfer ab und an durch ihr Fernglas.

Plötzlich wurde mir durch die Bewegung des Fremden die Absicht desselben klar.

„Herr Reinhold!“ schrie ich. „Der Dampfer will uns in den Grund bohren!“ — „Achtung hier, Leute! Macht die Boote klar zum Auslaufen!“

Die Dame sprang mit lautem Kreischen auf und packte ihren Freund am Arm, der aber, alles um sich ver-gessend, schüttele sie ab und stürzte auf mich zu, um mich zu beschwören, daß ich zu sorgen, daß der Dampfer uns nicht zu nahe käme.

Aber der Dampfer kam, wie ein fliegender Drache kam er auf die „Fortuna“ los; er that, als wolle er unsern Bug kreuzen, seine ununterbrechbare Absicht aber war, uns mittschiffs anzugreifen. Ich schrie der Mann-schaft „klar zum Weiden!“ zu, dann rief ich das Ruder herum und die Nacht drehte sich, wie ein Mädchen im Tanz. Aber noch ehe wir wieder Fahrt hatten, war der Dampfer auf's neue hinter uns her. Die Dame blieb in einem Schreien und Kreischen. Herr Reinhold stand wie eine Bildsäule; er erkannte so gut wie ich, daß keine Seemannskunst uns retten konnte, wenn es dem Dampfer ernst damit war, uns zum Sinken zu bringen.

Die Matrosen zogen ihre Schuhe und Stiefel aus und warfen die Kleider ab, um für die Katastrophe bereit zu sein.

Der Dampfer schoß jetzt zu Unwart gegen unsern Bug heran und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß sein Vorder-thell gänzlich in einem bildlichen Schaumberge vergaben war. Noch einmal gelang es mir, den Schoner in den Wind zu werfen und noch einmal fuhr der Dampfer wie eine Rakete an unserm Heck vorbei. Ich schaute zu ihm hinüber. Was ich dort sah, werde ich nicht vergessen, so lange ich lebe.

Auf dem Achterdeck rang ein alter Mann, barhäuptig, mit weißem Haar und weißem Bart, mit drei Seelenten, die ihn gewaltsam festhielten; er dröhte mit wilden Gebarden zu uns herüber und schanderte uns granenshafte Verwünschungen zu. Ein vierter Seemann, der soeben aus Ruder gesprungen zu sein schien, dröhte dasselbe hart nieder, um den Dampfer von uns abzubringen; und so schoß er hinaus in die Nacht, eher einem Phantom als einem lebhaftigen Schiffe gleichend; er läge unter vollem Dampf in nördlicher Richtung davon und war nach Ab-lauf einer Viertelstunde vollständig aus Sicht.

Ich hatte die „Fortuna“ und den Dienst des Herrn Reinhold längst verlassen und befand mich in Schoßes meiner Familie, da erhub ich erst, was es mit jenem Abenteuer eigentlich auf sich gehabte.

Jener Dampfer war wirklich die „Violetta“ gewesen, die Dame aber, die Satin des alten General-Lonjuls, hatte sich von Herrn Reinhold entführen lassen. Einer oder der Andere von unserer Mannschaft machte wohl an Land darüber geredet haben, daß die „Fortuna“ nach Genoa gehen sollte, genug, der General-Lonj, der sich in Brüssel

aufstellte, hatte Wind davon erhalten, daß sein Ehegemahl mit einem verwegenen Nachsegler auf und davon gehen wollte, und in weniger als vierundzwanzig Stunden war er mit seiner eigenen Dampfjacht hinter uns her. Durch Anfragen bei den Schiffen, denen er begegnete, kam er auf unsere Spur, die Windhülle, die uns aufhief, war ihm günstig, und so hatte er uns bald eingeholt.

Als er seiner Sache sicher war, hatte er den steuernden Matrosen nach vorn geschickt und selber das Ruder in die Hand genommen. Die Mannschaft wagte nicht, ihn ihre Verwunderung hierüber hören zu lassen, obgleich Jeder wußte, daß der alte Herr nicht viel vom Steuern verstand und obgleich sein aufgeregtes Wesen die Leute besorgt und be-denklich machte; man meinte, daß er die „Fortuna“ nur anrufen wolle, und so ließ man ihm zunächst seinen Willen. Als ich aber mit dem Schoner über Stag ging und mit Mühe dem Dampfer auswich und als der General-Lonjuls sein Fahrzeug wieder herumbrachte, um uns in den Grund zu rennen, wie überbles auch aus seinen wilden Neben-denklich genug hervorlag, da rissen sie ihn vom Ruder fort, um sowohl ihr eigenes Leben, als auch das unsrige zu retten.

Das war der Moment, den ich an Deck des Dampfers im Vorbeifahren beobachtet hatte. Wenige Minuten später war der arme alte Herr wie vom Blitz getroffen nieder-gelürzt; ein Schlagfluß hatte ihn aus dieser schönen Welt erlöst. Die „Violetta“ konnte nur noch seinen Leich-nam nach \* zurückbringen.

Da haben Sie meine Geschichte. Was sagen Sie dazu? Sollte man's wohl für möglich halten, daß so viel wichtige Nachsicht noch in einem Greise stecken kann, der seinen siebzehnten Geburtstag bereits hinter sich hat? Wie kam der alte Mann dazu, mich und meine Dame zu er-lösen? Wir sind's doch nicht gewesen, mit denen die seine Dame durchgebrannt ist. Aber ich will Ihnen was sagen: es geht nirgends furchter zu, als auf der Welt, und was die Nachschiffahrt anlangt — lieber Herr, dabei geht's erst recht kurios zu, das können Sie mir glauben!“

Theater, Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Eine neue musikalische Zeitschrift! Was ein Bedä-rnis vor Vernehmung der bereits bestehenden Musikzeitschriften vor? Nun das Neue, was sie bringt, hat sie — ebenfalls. Der seit 3 Jahren in C. L. Koch's Verlag (S. Zengelin) in Leipzig erscheinende „Musikalische Monatsblätter“, Blätter für ausgewählte Salonmusik, hat sich die Aufgabe ge-setzt, jungen begabten Komponisten den Weg in die Öffent-lichkeit zu ebnen und den Abonnenten die Gelegenheit zur An-schaffung einer billigen musikalischen Monatshefte zu bieten. Die uns vorliegende Nummer bringt auf 8 Quartseiten zwei melodie reiche: „Musikalische Gegenstücke“, 3 Allegretto von Oscar Wagner und „Spinellied“ aus dem Märchen von der Fingerringel, beide leicht und gefällig, wie für die Fingerfertigkeit der hohen Spielkünstlerinnen gemacht, sowie Müller von der Wehra's Hefenblüthenlied: „Des Mädchens Klage“, von Paul Trautmann im Geiste des Dichters musi-kalisch illustriert. Da im Feuilleton auch unsere beliebtesten Schaffstiller zu Worte kommen, läßt der Inhalt des Blattes an Mannichfaltigkeit und Gedeihen nichts zu wünschen übrig und verdient das Machen und Geben des neuen Unter-nehmens, das pro Quartal, bei vierzehntägigem Erscheinen, nur 1 Mark kostet.

Gandel, Verlehr und Volkswirtschaftliches Coursbericht der Baufirmen zu Halle a. S. Börse vom 6. März 1891.

Table with 5 columns: Dividende für %, Kurs, and others. Lists various companies like Halle'sche Stadt-Obl. 1887, Halle'sche Stadt-Obl. 1889, etc., with their respective financial data.

\*) Die Course der mit \* bezeichneten Aktien beziehen sich pro Stück. - Halle'scher Zunderbericht vom 6. März 1891. Robu' d'Or. Die dieswöchentliche Markttenenz war eine ruhige. Obgleich das Angebot nur sehr mäßig auftrat, be-gannete dasselbe doch einer nur recht schwachen Kaufkraft und

